

Karin Weingartz-Perschel: Das "Ewigweibliche" als ideologische Metapher. Zur Dialektik des Geschlechterverhältnisses.

Frankfurt/M., Bern, New York, Paris: Peter Lang 1990 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 22, Soziologie, Bd.194), 194 S., DM 56,-

Zur Masse der Geschlechtlichkeit dialektisch betrachtenden Bücher trat ein neues: Das Wesen von Mann/Frau hat es, wie viele seiner Vorgänger, nicht erhellt. - Weingartz-Perschels Ziel ist es, das Phänomen der Unterdrückung der Frau, seine Ursachen und Wirkungen aufzuzeigen und neue Ansätze sichtbar zu machen. Historisch weist die Autorin zunächst die einseitigen, männlichen Züge der zu Frauentypen geronnenen Vorstellungen, Frauenbilder nach, der Heiligen und der Huren, der Evas und Marias in den Werken von Paulus bis Herbert Marcuse. Die bloße Existenz dieser Topoi sagt jedoch allzuwenig über ihre Struktur aus, wollte man denn mehr als das männliche Geschlecht der beiden Denker feststellen. In Kapitel II werden die nämlichen 'männlichen'

Züge in der anthropologischen Forschung und in Kapitel III deren Ursachen unter ökonomischem Aspekt dargestellt. Die Basis von Weingartz-Perschels Überlegungen zur 'männlichen' Behandlung von Frauen ist die Vorstellung vom Mensch als 'Mängelwesen' (Gehlen), dem es an Instinkt mangelt. Zu beheben ist dieser Mangel mittels Bewußtsein. Ohne die Leistung der Ratio ist der Mensch, Mann wie Frau, nicht überlebensfähig. Der Versuch der Neudefinition von Liebe und Schönheit, der Beziehung zwischen den Geschlechtern, die Hinterfragung geschlechtsspezifischen Bewußtseins (Kap. IV und V) bleiben innerhalb dieses Rahmens.

Das Bewußtsein, die Reflexion, die das Allheilmittel zum Versuch einer neuen feministischen Sicht auf die Geschlechterbeziehung sein soll, wird weiter nicht analysiert. Inwiefern Reflexion und der Diskurs bereits 'männlich', ideologisch bestimmt sind, kann so kaum klar werden. Auch stellt sich die Frage, ob die Beschreibung der Zuordnung der Frau zum häuslichen Bereich mehr ist als ein feministischer Allgemeinplatz. Kulturhistorische, soziale und biologische Gedankengänge, Thesen verschwimmen auf mehreren Ebenen ineinander. Der Gebrauch der Sprache ist bei Weingartz-Perschel deutlich herkömmlich, hierarchisch besetzt, wie: z.B. das Wort "heruntertransformieren (S.116), das den Übergang von menschlicher zu tierischer Liebe bezeichnet. Besonders ärgerlich an dem Buch sind die häufigen Wiederholungen. Das Nachwort setzt sich zusammen aus Texten, die größtenteils wörtlich bereits auf den Seiten 133ff. und 58ff. zu lesen waren, z.T. handelt es sich sogar um dreifache Wiederholungen. Auffällig wird bei dem Vergleich auch, daß Zitate nur teilweise als solche kenntlich sind.

Gabi Vettermann (München)